

Büfällige Nebenbetriebe.

Die Seidenzucht.



CXXI. Zweck.

inundvierzig Millionen Gulden lassen die deutschen Zollvereinsstaaten jährlich ins Ausland gehen, um die 16,800 Centner Rohseide und die 7000 Centner verarbeitete Seide, deren sie bedürfen, einzukaufen. Ein sehr großer Theil dieses Geldes kommt in Landstriche, welche vor dem elften Jahrhundert von der Gewinnung der Seide — einer ursprünglich asiatischen Industrie — noch nichts wußten. Die Bezirke des mittäglichen Frankreichs, deren

jetzige Wohlhabenheit größtentheils von der Seidenzucht herrührt, begannen damit im größeren Maßstabe erst im Jahre 1610.

Ein anderer Artikel, der Zucker, von dem man vor kaum 30 Jahren nicht anders glaubte und wußte, als daß er von den heißen Ländern einzuführen sei, wird jetzt ganz in Deutschland selbst erzeugt. Könnte nicht das jährliche Verdienst von 41 Millionen Gulden, die gegenwärtig für Seide außer Landes gehen, ebenfalls dem deutschen Fleiße dadurch zugewendet werden, daß Deutschland seinen Bedarf an Seide innerhalb der eigenen Grenzen gewinnt?

In der doppelten Absicht

- 1) um zu erproben, ob bei uns die Seidenzucht überhaupt gedeihen könne?

2) um zu vergleichen, ob der Maulbeerbaum mit Hülfe der Seidenzucht größeren Ertrag bringe als der Obstbaum, oder ob der erstere nur in Gegenden taue, in welchen der letztere kein gutes Gedeihen mehr findet? und

3) um Andere zu gleichen Versuchen aufzumuntern,
wurden vom Jahre 1835 ab die Einrichtungen getroffen, welche ermöglichten, daß, abwechselnd auf einer der Königlichen Meiereien jährlich eine kleine Seidenzucht betrieben werden kann.³⁰ (Vergl. Seite 97.)

CXXII. Erklärung des Verfahrens.

Die Seide wird bekanntlich von einer blinden Raupe gesponnen, welche sich mit dem Laube des Maulbeerbaumes nährt, und welche die drei, eine Zucht im Hause höchst begünstigenden Eigenschaften besitzt, daß sie in Gesellschaft lebt, daß sie, wenn ihr gehörige Nahrung dargereicht wird, nicht von dem kleinen Plaze wegläuft, den man ihr anweist, und daß sie sehr schnell heranwächst.

Die Raupe entschlüpft im Frühjahr einem Ei, das die Größe eines Mohnsamens hat, sie wächst bei gehöriger Nahrung in vier bis fünf Wochen bis zur doppelten Größe heran, welche die Zeichnung darstellt, und spinnt sich dann in ein eiförmiges Gehäuse ein, in dem sie zur Puppe einschrumpft. Dieses Gehäuse, der sogenannte Cocon, (er ist am Eingange zu CXXI. im dritten Theile seiner Größe abgebildet) besteht aus einem einzigen, zusammenhängenden, gleichen und zähen Faden von ungefähr 600 Ellen Länge. Er ist so regelmäßig an einander gelegt, daß er sich aus heißem Wasser heraus abwickeln läßt, nachdem man sein Ende, das sich von selbst löst, angefaßt hat. Der Faden, viel zu fein als daß er für sich allein Anwendung finden könnte, besitzt noch eine zweite Eigenschaft, die seine Zurüstung sehr erleichtert. Es ist ihm eine in heißem Wasser lösliche, in der Luft schnell trocknende Materie beigelegt, die bewerkstelligt, daß mehrere Fäden, welche zusammen abgewickelt werden, sich zu einem einzigen festen Faden vereinigen.

CXXIII. Einrichtung. Betrieb der Zucht.

Vorbedingungen. Die Lokale in welchen die Zucht betrieben wird, sind gewöhnliche Zimmer, heizbar, um die Temperatur der Luft auf nahe an 20° R. halten zu können und so eingerichtet, daß sich die Luft erneuern läßt, ohne einen Zugwind zu veranlassen.